

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Teilnachlaß Joseph von Laßberg - Ergänzungen

Major Heinrich David von Hennenhofer zum 20. Januar 1955, seinem 105.
Todestage (Manuskripttitel)

May, Karl

Fischerbach, 1955

[urn:nbn:de:bsz:31-372761](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-372761)

K 3123,87

Major Heinrich David von Hennenhofer
=====

zum 20. Januar 1955 , seinem
105. Todestage

von K a r l M a y
Oberlehrer in Fischerbach.

-----oOXOo-----

Major Heinrich David von Hennenhofer

zum 20. Januar 1955, seinem 105. Todestage

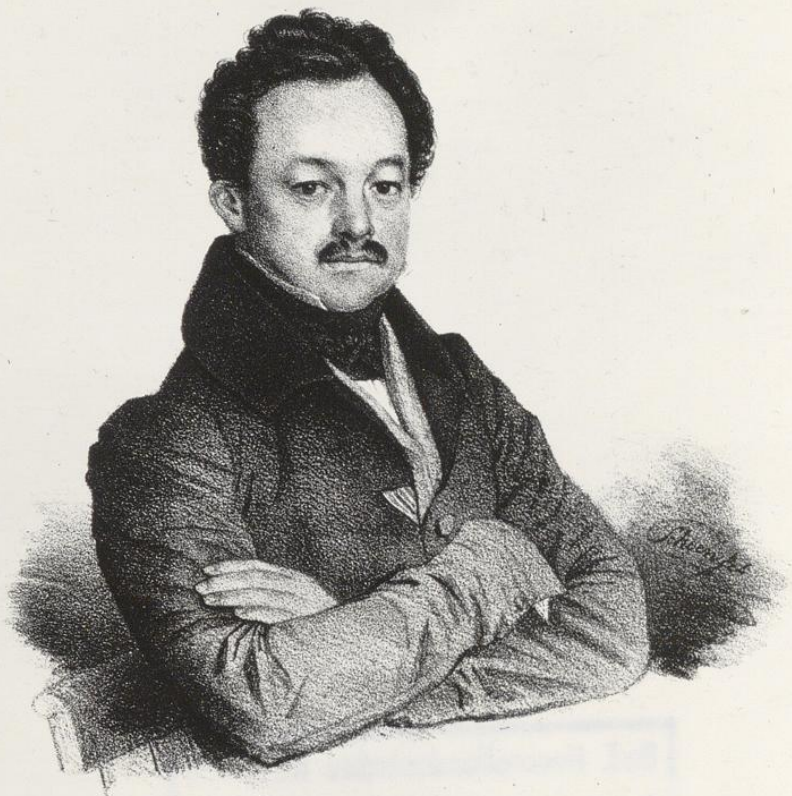
von Karl M a y
Oberlehrer, Fischerbach.

" Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" .Dieses Wort Schillers, eigens für Wallenstein geprägt, mag auch Geltung haben für Major von Hennenhofer, eine der umstrittensten Gestaltwn der badischen eschichte. Dass er so berühmt und noch mehr berüchtigt wurde, hängt nicht zuletzt mit dem rätselhaften Findling Kaspar H a u s e r zusammen.

Hennenhofer kam am 12. März 1793 in Gernsbach als Sohn eines Schiffers zur Welt. Schon in der Volksschule fiel er auf durch seine schöne Schrift. Nach seiner Ausbildung als Kaufmann fand er eine Anstellung in einer Buchhandlung in Mannheim. 1812 wurde er - wegen seiner schönen Handschrift- Feldjäger in der Hofkanzlei und Sekretär zu Karlsruhe. Zunächst tat er Dienst als Kabinettskurier und Sekretär und überbrachte in dieser Eigenschaft Napoleon I die Nachricht von der Geburt eines badischen Erbprinzen, der allerdings kurz darnach angeblich starb.

Ohne auch nur eine Stunde militärischen Dienst geleistet zu haben, ward Hennenhofer 1813 Leutnant, 1815 Oberleutnant, 1816 Stabsrittmeister und jahrs darnach Inspektionsadjutant. Den Landesherrn, Grossherzog Karl, begleitete er auf seiner Reise zum Wiener Kongress und wurde in die Sektion des auswärtigen Ministeriums berufen, in welcher Stellung er seine Talente am besten verwerten konnte.

Sein eigentlicher Aufstieg begann aber unter Grossherzog Ludwig (1818 bis 1830). Die beiden Männer verbanden gleiche Master, der Major ward der ausgesprochene Günstling seines Herrn, er erldigte die ganze Privatkorrespondenz Ludwigs. So bekam er Einblicke in die tiefsten Staats- und Privatkorrespondenz Ludwigs.. Und wenn Ludwig weder ein noch aus wusste, für Hennenhofer gab es immer einen Ausweg. Zum Danke für diese Dienste ward er an Silvester 1827 in den erblichen Adelstand erhoben. Ab 1828 ward er Direktor der diplomantischen Sektion im Ministerium des Auswärtigen. Zu diesem Amte war er besonders geeignet; er kannte die privaten Verhältnisse aller Fürsten und war in alle Hofintriguen eingeweiht. In Karlsruhe besass Lotte Welper von Hennenhofer einen ausserehelichen Sohn, den er nach seinem Herrn und Meister mit Stolz Louis nannte. Verheiratet war er seit 1827 mit Luise Stösser, einer Tochter des Staatsrates und Direktors Stösser in Karlsruhe.



2

Mit Ludwigs Tod im Jahre 1830 erlosch der alte Zähringerstamm. Nun bestieg Grossherzog Leopold (1830- 1852), ein Sohn Karl Friedrichs und seiner morganatisch angetrauten zweiten Frau, der Gräfin Hochberg, den Thron. Angeblich soll das Verhältniß der beiden Männer nicht besonders gut gewesen sein. Jedenfalls sollte sich das Schicksal des Majors bald ändern.

Im Stuttgarter "Hochwächter" erschien 1831 ein Artikel gegen Hennenhofer, der den "Rücktritt desselben veranlasste". Am 12. Juni richtete Hennenhofer folgendes Schreiben an den Großherzog: "Gedrückt durch die Reaktionen gegen die Vergangenheit, fühle ich mich, wenn auch mein Bewusstsein und die bessere Anerkennung mich über die verletzenden Anschuldigungen tröstend erheben, doch ausser Stande, den mir bisher anvertrauten Dienstobliegenheiten fernerhin auf genügende Weise nachzukommen. Ew. Königliche Hoheit wage ich deshalb untertänigst zu bitten, mich der dienstlichen Verhältnisse entheben und mit dem Eintritt in den Ruhestand gnädigst vergönnen zu wollen".

Der "wohlgeneigte" Grossherzog besann sich offenbar nicht lange, was da zu tun sei; denn bereits am 13. Juni schrieb er seinem Diener: "Sie haben Mir schon mehrmals den Wunsch ausgedrückt, aus Jhren Dienstverhältnissen zurücktreten zu können. Da Sie diesen Wunsch dermalen erneuern, ... so glaube ich, solchem entsprechen zu müssen. Ich tue dies mit aufrichtigem Dank für Ihre treuen und eifrigen Leistungen und werde Jhnen übrigens wegen Ihrer Pension das Nähere durch die Behörde eröffnen lassen."

Der Brief ist kühl. Wie aber stand es mit der Pension? Wenn man auch aus den Akten nicht ganz klar wird, so ist eines sicher: das Ruhegehalt war hoch, für die damalige Zeit sogar sehr hoch, woraus sich gewisse Schlüsse ziehen lassen. Nach einem Erlass des Kriegsministeriums vom 2. September 1831 "bezieht er gegenwärtig aus der General-Kriegskasse die ihm höchsten Orts zugesichert gewesene Pension von jährlich 1450 Gulden". Als Direktor der diplomatischen Sektion erhielt er von der Kreiskasse ab 1. August 1831 1200 Gulden nebst einer, schon 1824 gewährten, widerruflichen Zulage von 650 Gulden. Schliesslich steckte er noch eine Extrapension von jährlich 800 Gulden ein. Alles in allem kam er immerhin auf über 4000 Gulden im Jahr.

Nach seiner Zuruhesetzung verliess Hennenhofer Karlsruhe und ließ sich im Schloss Mahlberg bei Lahr nieder, wo es ihm ganz gut gefiel, bis er allerlei Unannehmlichkeiten bekam.

Am 14. Dezember 1833 war in Ansbach auf den rätselhaften Findling Kaspar Hauser ein Mordanschlag ausgeführt worden, an dessen Folgen er drei Tage später starb. Die Fama bezeichnete sofort Hennenhofer als den Täter, zum mindesten aber als Anstifter. Nach Antonius von der Linde befand sich der Major

3

nach amtlichen Feststellungen "am Abend der Verwundung Hausers mit mehreren Personen in der Post" zur Sonne" in Lahr und brachte die Nacht bis drei Uhr morgens dort zu"! Lassen wir also diese Frage offen.

Wichtiger sind bestimmte Tatsachen. Bereits im Februar 1834 erschien in Strassburg eine Schrift: "Einige Beiträge zur Geschichte Kaspar Hausers". Der Verfasser, ein politischer Flüchtling aus Rastatt, namens Garnier, bezeichnete darin Hennenhofer als den Mörder Kaspar Hausers. Was tat nun der hohe Herr? Er wandte sich an Garnier, der inzwischen nach London gereist war, und brachte den Mann mit einem ansehnlichen Geldbetrag zum Schweigen. Ausserdem trat er in Verbindung mit einem Apothekergehilfen, Sailer, der in Kippenheim beschäftigt war, und die Broschüre Garniers in Baden vertrieb. Nach anfänglichen Drohungen gab Hennenhofer klein bei. Ja er schrieb Sailer nach Zürich, wo dieser später sich aufhielt, Briefe, "erversprach ihm eine Anstellung in einer Apotheke bei Besancon und dazu ein monatliches Taschengeld aus eigener Kasse. Er schickte ihm auch mehrfach Geldbeträge in die Schweiz". Dies alles allerdings mit grösster Vorsicht. Aber warum? In glänzenden Geldverhältnissen stand der Major nicht, sintemalen er recht leichtsinnig Geld ausgab und eigentlich nie aus den Schulden herauskam. Schon als Rittmeister liess er 1816 bei Feldjäger Bickel von Ichenheim, also einem Untergebenen, 200 Gulden, wovon 1850 noch 110 Gulden offenstanden. Es liegt auf der Hand, dass Hennenhofer ganz gewisse Gründe hatte, an Leute wie Garnier und Sailer Geld auszugeben: Er wusste über Kaspar Hauser Bescheid und war in dieser Geschichte vielleicht auch Mittäter.

Am 22. Juli 1835 machte er in Mahlberg ein Testament, das sehr vielsagend ist: "Alles, was ich zurücklasse, möchte es mir gelingen es bis dahin frei von allen Ansprüchen zu machen, gehört meiner guten Frau Luise, geborene Stösser. Sie ist meine einzige Erbin. Ich weiss ja, sie wird mit dem Nachlass verfahren, wie es unserem gemeinsamen Gefühle entspricht. Unter meinen Papieren befindet sich ein versiegelter, an den Großherzog adressierter Pack, den ich sicher zu befördern suche. Möge Königliche Hoheit bestimmen, einen Teil der von mir bezogenen Extra-Pension meiner armen Frau zuzuwenden. - Allen meinen Feinden vergebe ich, selbst denen, die geflissentlich und wider besseres Wissen schändliche Lügen auf mich häuften. Lebt wohl, Brüder, Ihr redlichen Freunde, Ihr guten Mahlberger, unter denen ich zuerst glücklich war! Lebe wohl, gute, treue Seele, der ich ewig nahe bin!"

Aus Hennenhofers eigenem Mund erfährt man also, dass es, trotz hoher Pension und 14 000 Gulden, welche seine Frau in die Ehe brachte, verschuldet war. In dieser Not erinnerte es sich an die Gräfin Langenstein. Sie stammte aus Karlsruhe,

4

hieß recht und schlecht Katharina Werner, war später Statistin am Theater und schliesslich die Geliebte Großherzogs Ludwig, der er das Schloß Langenstein zum Geschenk machte und die er zur Gräfin gleichen Namens erhob.

Durch Vermittlung von Bankdirektor Mördes suchte Hennenhofer 1837 bei der Gräfin um ein Darlehen von 300 Louisdor nach. Hierbei schreibt er unterm 26. Juni an seinen Freund: "Im Bewusstsein dessen, was ich für den seligen Herrn tat und was ich wegen ihm gelitten, kann ich ohne Erröten an seine Nachkommen mich wenden! Und doch erröte ich! Ich habe zwei Manuskripte fertig, deren Verkauf mir wohl mehr als jene Summe einbrächte, aber ich kann mich nicht entschließen, jetzt schon sie preiszugeben. Noch ist der Moment nicht da". Wer denkt da nicht an den versiegelten, für den Großherzog bestimmten Pack?

Bereits unterm 6. Juli bewilligte die Gräfin, welche sich damals in Dresden aufhielt, das gewünschte Darlehen. 900 Gulden bekam der Sekretär Eimer, 800 nahm Hennenhofer für sich in Anspruch. Er bat, diese Summe an Georg Wagner in Kippenheim zu schicken mit folgender Begründung: "Es ist mir nur, dass die Leute es in Karlsruhe nicht gerade merken, denn eine Hoheit hatte schon einmal sich geäußert, ich bezöge immer Geld von Frau von Langenstein."

Im Mai 1840 teilte der Major Mördes mit, dass er im August nach Freiburg verziehen werde. Hier fand er einen Kreis von Freunden "welche sein wohlwollendes Wesen, seine geistvolle, durch Lebenserfahrung lehrreiche und ständig durch heitere Scherze und Anekdoten gewürzte Konversation anzog". Aber auch in Freiburg fehlte es dem verschwenderischen Herrn Major stets an Geld. Er bezog aus der Apotheke Kippenheim Medikamente und schuldete hierfür seit 1842 dem Besitzer 111 Gulden. Bei einem Weinbauern in Mahlberg kaufte er Wein für 100 Gulden, vergass aber das Bezahlen. Ratschreiber Thurm in Kippenheim lieh ihm 1849 nicht weniger als 500 Gulden.

In diese Zeit fällt auch ein Besuch des späteren Hofgerichtsdirektors Christ bei Hennenhofer. Nach scharfem Trinken fragte Christ: "Sind Sie der Mörder Kaspar Hausers?" Antwort: "Nein, auf mein Wort, das bin ich nicht; aber ich bin eben daran, Memoiren zu schreiben, die erst nach meinem Tode veröffentlicht werden sollen, und werde bei dieser Gelegenheit auch spezielle Aufschlüsse über Kaspar Hauser geben." Ähnlich äußerte er sich bei einer Hochzeit in Baden-Baden: "Es wird nicht geplaudert; nach meinem Tode erfahrt Ihr alles."

So ganz wohl scheint es dem gewandten Manne in Freiburg trotz guter Freunde nicht gewesen zu sein; es fehlte offenbar auch nicht an Feinden. Anfang Dezember 1844 erlaubte er sich,

5

" in tiefster Ehrfurcht ersterbend, untertänigst und treu gehorsam" mit einer eigentümlichen Bitte an den Großherzog: "Seit meinem Schlaganfall- es geht nun ins achte Jahr- habe ich unausgesetzt mit Körperleiden und oft mit sehr empfindlichen zu kämpfen. Die Rückwirkung auf die durch böswillige Verfolgungennohnehin bewegte Gemütsstimmung ward noch mehr durch bittere Heimsuchungen im Hauskreis gesteigert. Die natürliche Folge dieser Zustände ist eine kranke Nervenreizbarkeit, die bei jeder Beziehung aufs fühlbarste sich äussert. Dadurch bin ich zur Erwägung gekommen, ich müsse unter ganz fremden Verhältnissen eine stille, rein vegetierende Lebensweise suchen. Zu diesem Zweck möchte ich ins Ausland, etwa ins südliche Tirol, übersiedeln". Und wieder weist er auf die "treuen Dienste aus früherer Stellung" hin. Der Großherzog bedauert den Entschluss, wollte jedoch "die Erlaubnis dazu nicht versagen". Dennoch blieb Hennenhofer in Freiburg.

Anno 1845 ward Hennenhofer anscheinend von der Gräfin gemahnt, Rückzahlungen zu machen. Entrüstet schrieb er am 1. August 1845 an Mördes: "Was ich einst leistete, wirkte, verhinderte: die Familie Langenstein hat es so gut vergessen wie die Familie Baden". Zwei Jahre später suchte der Bankdirektor bei der Gräfin Langenstein wieder um ein Darlehen von etwa 1000 Gulden für Hennenhofer nach, wurde aber abgewiesen. Jetzt brach der Zorn des Majors los. Am 22. Dezember schrieb er an Mördes: "Weil ich im gerechten Selbstgefühl sagen darf, dass ich dem Großherzog Ludwig redlich, erfolgreich, uneigennützig, wie selten jemand gedient; daß ich ihm als Regenten und Vater gleichmäßig nützlich gewesen; dass ich ihm, dem Menschen, hauptsächlich da beigestanden, wo Gottes Bevollmächtigter, das Gewissen, ihn zu schauderhaften Eröffnungen an mich gleichsam nötigte und ich ihm dann Wege zur Versöhnung mit sich und dem von ihm sonst so hoch verehrten Vater angab; weil es Tatsache ist, dass ich seine Heirat mit der Bothmer verhinderte, dass alle Dokumente, worauf die äusseren Verhältnisse der Langenstein beruhen, von mir verfasst geschrieben und ausgefertigt sind..., dass ich keck versichern darf, wie ohne meine fördernde, anregende Tätigkeit der Vater weggestorben sein würde, ehe er die Stellung der Kinder gesichert hätte.... "

Ende 1847 gratulierte Hennenhofer Mördes zum neuen Jahre und führte dann gröbstes Geschütz gegen die "Langensteier" auf: "In meinen Memoiren habe ich den Grossherzog Ludwig als Regenten glänzend gerechtfertigt. Ich zeige, was er für Landes-Integrität, bestrittene Erfolge, Treue der Verwaltung usw. getan hat. Ich verschleierte den vulgären Sinn nicht, der ihm leider anklebte. Aber jetzt kann ich die längstgefühlte Wahrheit aussprechen, daß er im Kreise der Familie, bei entschiedener Neigung

6

zu derselben, leider keine Anregung zu edlen Gefühlen fand, weil die Stammutter seiner Kinder der Gemeinheit des Geistes verfallen war". Und in einem Briefe vom nächsten Tage liest man: " Ich mag vor der Welt den Unmut nicht offenbaren, der mich von nun an berechtigt, die Familie meines alten Herrn zu iganieren. Darunter verstehe ich auch die auf dem Thron, welche ebensowenig vergessen machen kann, dass sie bei Talglichtern groß gezogen wurden." Daß ihm Gräfin Luise, eine Tochter Großherzog Ludwigs und der Langenstein, eine Halsnadel zugeschickt hatte, teilte er im März Mördes in folgenden Worten mit: " Eben spedierte ich sie mit vollkommen unbefangener Antwort zurück. Nur am Schluss (des Briefes an die Gräfin Luise) sage ich ungefähr: Eine neuerliche Fehlbitte gäbe mir die Andeutung, dass ich mich mit dem Trost i m Herzen zu begnügen habe, der treueste, uneigennützigste Diener des Vaters , der unschuldige Prügelknabe für die Vergangenheit und der Staatssekretär aller Urkunden der Familie Langenstein gewesen zu sein."

Zum letzten Male schrieb Hennenhofer am 30. Dezember 1849 an Mördes-. Da hatte er allerlei hinter sich. Während der Revolution musste er wegen der Wut des Volkes aus Freiburg flüchten. Dazu kamen körperliche Schmerzen verschiedener Art, so dass er von sich selber sagt: " Die Ruine wird immer mehr Ruine; aber mehr als bitter wird es dem Einsamen, bei tropfenweisen Verblühen den Leidenskelch bis zur Hefe allein leeren zu müssen."

Schon weht die Luft aus dem Jenseits den "eser an, und er fühlt, dass der einst so gefürchtete wie berühmte Mann schwer hat leiden müssen ob seines Wissens und Tuns, aber auch durch den Undank, denen er mehr als treu gedient. Am 20. Januar 1850 hat der Tod den unglücklichen Menschen von allem Leid und aller Qual erlöst.

Über die Regulierung des Nachlasses hat Josef Holler, Freiburg , höchst interessante Feststellungen gemacht. Darnach nahm noch am Todestag der Notar Fischer das Obsignationsprotokoll auf, wobei der Waisenrri chter , zwei Zeugen und die Köchin des Verstorbenen, Pauline Hepp von Zell a. H., zugegen waren. Als einziger gesetzlicher Erbe kam die etwa 20 Jahre alte Tochter Luise seines Bruders Wilhelm Hennenhofer in Frage. Ein Zimmer wurde ganz versiegelt, in zwei andern sämtliche Behältnisse. Ganz wurden ausserdem versiegelt: der Keller, der Speicher, und im Speicher ausserdem eine Kiste und ein Pfeilerkästchen, vielleicht Schriften enthaltend. Vier Tage später stellte man 798 Gulden Bargeld, wertvollen Schmuck und ein eigenhändiges Testament fest. Die Schwägerin Hennenhofers war bei der Abnahme der Siegel durch den Freiherrn Ferdinand von Röder vertreten.

Am 31. Januar richtete der Direktor der Regierung des Oberrheins, vom Marschall, an Stadtdirektor von Uria folgendes Schreiben: "Mittels amtlicher Zuschrift vom 22. ds. Mts bin ich von dem Herrn Minister des Grossherzoglichen Hauses und der Auswärtigen Angelgenheiten beauftragt worden, alle in der Verlassenschaft des kürzlich verstorbenen Majors von Hennenhofer befindlichen Papiere und Skripturen, welche auf das frühere amtliche Verhältnis des Verstorbenen irgend Bezug haben oder daraus hervorgegangen sind, aufsuchen zu lassen, sofort namens des Großherzoglichen Ministeriums zu reklamieren und dorthin einzusenden... "

Der Notar setzte deshalb auf den siebten Februar einen besonderen Termin fest. Der Vorgang wurde mit folgenden Sätzen protokolliert: " Man hat die angelegten Siegel unverletzt angetroffen, sodann im Schlafzimmer und hintern Zimmer die vorhandenen Schriften und Briefe durchgegangen. Herr Stadtdirektor von Uria hat... die auf das frühere Dienstverhältnis des Majors von Hennenhofer Bezug habenden Schriften und Briefe zu Handen genommen, alle übrigen zur Verlassenschaft gehörenden Gegenstände und Schriften hat man hierauf wieder unter Verschluss getan. "

Auffallend in diesem Protokoll ist die Tatsache, dass die weggenommenen Schriften nicht genau bezeichnet sind. Entweder hat der Notar fahrlässig oder auf höhere Anordnung so gehandelt.

Uns interessieren die Fragen: Was wurde weggenommen? Wo oder in wessen Besitz befinden sich die Schriften? Eine gewisse Antwort gibt uns Josef Holler: " Herr Rössler erzählt nämlich, er habe durch mündliche Mitteilung von einem Bekannten, einem Nachkommen des im Jahre 1876 verstorbenen Stadtdirektors von Uria erfahren, dieser habe die von ihm in Besitz genommenen Papiere im Einverständnis mit Freiherrn von Röder, welcher grossherzoglicher Kammerherr war, nicht an Großherzog Leopold angeliefert, welcher damals schon schwer erkrankt gewesen sei, weil er ihm jede Aufregung hätte ersparen wollen. Die Papiere seien in einem rot eingebundenen Pack zusammengefasst gewesen, welcher die Aufschrift getragen habe "Kaspar Hauser". Von Uria, der als sehr eigenmächtiger Herr bekannt gewesen sei, habe das Paket zunächst für sich behalten und habe es dann viele Jahre später an den ihm eng befreundeten Herrn Dahmen abgegeben... Aus seinem Nachlass habe seine Tochter und Erbin, welche in München gewohnt habe, den Pack übernommen. Auf demselben sei mit der Handschrift ihres Vaters vermerkt gewesen "nach meinem Tode zu verbrennen". Diesen Wunsch ihres Vaters habe sie auftragsgemäss erfüllt". Holler fährt dann fort: " Diese Darstellung ist mir durch eine alte Dame, die zur Nachkommenschaft

2

von Urias zählt, als richtig bestätigt worden. Hernach darf wohl angenommen werden, dass Hennenhofer im Nachlass vorgefundene Geheimpapiere der Forschung für immer entzogen sein werden.

Diesem Schluss vermag ich nicht zuzustimmen, denn es ist anzunehmen, dass ein so vorsichtiger Mann wie der Major von seinen Memoiren einige Abschriften besaß, die er wahrscheinlich an verschiedenen Orten deponierte. In der Tat ist in der Hauser-Literatur von drei Exemplaren die Rede. Eines nebst Tagebuch soll der Herr von Uria an sich genommen haben. Ein zweites soll im Besitz von Frau Rat Schloßer im Stift Neuburg gewesen sein. Das dritte kam angeblich nach Ungarn. Unwillkürlich erinnert man sich hierbei an die Tagebücher der Grossherzogin Stephanie. Das Original war im Besitz ihrer Tochter Josefina, Fürstin von Hohenzollern; offiziell ging es bei einem Schlossbrand in Sigmaringen verloren. Eine Abschrift besaß Königin Karola von Sachsen; sie wurde fast ganz vernichtet. Die zweite Abschrift gelangte nach Ungarn.

Zum Schlusse noch etwas über die Regelung von Hennenhofers Schulden. Sie betragen 12 066 Gulden. Anfang April verzichtete die Vermögensverwaltung der Gräfin von Langenstein auf ihre gesamte Forderung in Höhe von 4905 Gulden! Nach längerem Hin und Her kam im Spätjahr 1850 der Nachlassvertrag zustande. 3895 Gulden Vermögen standen 6553 Gulden Schulden entgegen, wovon 965 Gulden privilegiert waren. Die Gläubiger wurden schliesslich mit einem Satz von rund 43 v.H. abgefunden.

Hennenhofer fand sein Grab auf dem Städtischen Friedhof in Freiburg. Aber auch hier war ihm keine Ruhe vergönnt. Auf seinem Grabstein war immer wieder - mit Kreide geschrieben - zu lesen: Mörder Kaspar Hausers! - Ob und wie weit der Mann gefehlt, - darüber steht niemand ein Urteil zu. Halten wird es mit Schillers Worten in seinem Prolog zu Wallenstein:

"Sie (die Kunst) sieht den Menschen in des Lebens Drang und wälzt die grössere Hälfte seiner Schuld den unglückseligen Gestirnen zu".

=====

Veröffentlicht in "DIE ORTENAU" Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden, 35. Heft 1955. Offenburg/Baden, Verlag des Historischen Vereins für Mittelbaden.

ein-

s

Pers
te

2

